



# Hören im Klangraum: WAS, WIE, WO

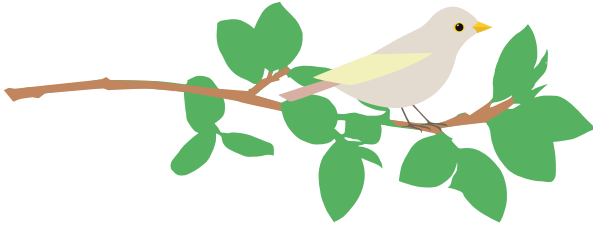
**Vom Warnen zum Entschlüsseln** So fortgeschritten unsere heutige Zivilisation auch ist: Unser Gehör sichert noch immer unser Überleben. Als wichtigstes Warnorgan überwacht und analysiert es permanent unsere Umwelt. Auch wenn dies meist unbewusst und im Hintergrund geschieht, wird unser Wohlbefinden entscheidend davon beeinflusst. Wenn das Gehör Schall analysiert, rücken drei Aspekte in den Fokus – im Folgenden werden diese erläutert und mit Beispielen illustriert.

## WAS: die Quelle

„Was hören Sie gerade?“ – Auf diese Frage wird kaum jemand antworten: „Ein dunkles, schwankendes Rauschen und Brummen, ab und zu ein helles Zirpen, und dann noch ein relativ lautes ansteigendes Surren“, sondern viel eher: „entfernten Verkehr, ein paar Vögel und ein unnötig hochgedrehtes Motorrad.“ Dies deshalb, weil wir bei jedem Geräusch zuerst einmal versuchen, seinen Ursprung oder das Ereignis dahinter zu identifizieren, also das **WAS**. Die **Quelle** eines Geräuschs – und damit auch ihre Bedeutung, unsere Beziehung zu ihr, und ob sie in die Umgebung passt – bestimmt wesentlich unsere Reaktion. Im Stadtpark z.B. suchen wir Erholung beim Wahrnehmen von Signalen aus der Natur: Die Geräusche von Vögeln, Blättern, Wasser etc. haben eine beruhigende Wirkung auf uns. Wir empfinden sie als positiv, den in der Stadt omnipräsenten Lärm von Flugzeugen, Maschinen, Verkehr und Sirenen hingegen als negativ. Aber nicht nur natürliche Klänge kommen bei der Bevölkerung gut an, sondern z. B. auch Glocken,

das Geräusch eines Wasserrads oder der Klang eines Alphorns – da diese aus der vorindustriellen Zeit stammen, haben sie schon fast eine historische oder archaische Dimension. Menschenstimmen wiederum sind ambivalent in ihrer Wirkung, sie können ebenso angenehm oder unangenehm sein, je nach Situation: Die Stimmen spielender Kinder beleben den Park, das laute Telefonieren einer Quasselstrippe nervt.

Wie wichtig mit Objekten verbundene Assoziationen sind, zeigt das Beispiel des Wassers. Wasser bedeutet Frische, Kühle, Trinken, Sauberkeit – kurz: Wasser steht für Leben, und so wirkt auch sein Geräusch belebend. Das Rauschen, Gurgeln und Plätschern eines Bergbachs gefällt, auch das Tropfen einer Quelle. Eigentlich klingt der tropfende Wasserhahn im Badezimmer nicht viel anders, deutet aber auf eine Fehlfunktion und beunruhigt deshalb. Die mit dem Geräusch verbundene Information wird dann wichtiger als seine klangliche Qualität.



## WIE: der Klang

Jedes Geräusch liefert uns mit seinem **Klang** wichtige Informationen zum Material und Zustand eines Objekts: WIE klingt WAS? So erkennen wir mühelos, ob gerade auf ein Brett oder ein Blech geklopft wird. „Es klingt blechern“, sagen wir abschätzig. Wir registrieren auch, über was für einen Weg wir gerade gehen: Ist es ein Feldweg oder ein Steg? Am Klang können wir einen natürlichen oder renaturierten Bach sehr gut von einem Rinnsal unterscheiden, das freudlos in einem Betonkanal fließt. Und eine Vielfalt an Vogelstimmen als untrügliches Zeichen von Biodiversität hebt unsere Stimmung.

Telefonleitungsleute hörten früher per Klangprobe, ob eine hölzerne Telefonstange innerlich morsch war oder nicht. Die Automobilindustrie wiederum möchte uns mit dem ausgeklügelten Klang des Blinkers eine hohe Qualität des gesamten Fahrzeugs suggerieren. Tatsächlich schliessen wir vom Klang eines Elementes (oft zu Unrecht) auf die Eigenschaft des Ganzen: Die Brücke scheint stabil, wenn die Fahrbahn solide klingt – dennoch können die Tragseile durchgerostet sein. Unser Gefühl fürs Ganze hilft uns aber auch. Etwa, wenn wir die Gemütslage von Menschen an ihrer Stimme erkennen: freudig, entspannt, genervt oder gequält. Dafür besitzen wir ein feines Sensorium, ohne das je gelernt zu haben oder speziell darauf zu achten.

So ermöglicht uns der Klang der Dinge und Lebewesen, unsere Umwelt einzuschätzen und auf sie einzugehen.

## WO: der Raum

Und schliesslich geht es uns beim Hören um das WO: In welchem (**Klang-)**Raum befinden wir uns, aus welcher Umgebung kommt der Schall? Da spielen Schallreflexionen eine entscheidende Rolle: Auf dem Vorplatz einer Kirche hören wir, dass der Orgelklang aus ihrem Innern kommt – der Nachhall aus den vielen Reflexionen an Boden, Decke, Säulen und Wänden verrät es. In der Kirche wiederum werden wir von Reflexionen aus allen Richtungen umhüllt, wir befinden uns sozusagen in einem Klangbad. Anders auf freiem Feld: Hier gibt es nur den direkten Schall und allenfalls die Reflexion von einem harten Boden, vom Wiesland kommt kaum etwas zurück. Wieder anders verhält es sich im Laubwald, wo viele allseitige Reflexionen an den Baumstämmen, noch mehr gestreute Reflexionen vom Blätterdach und die moderate Absorption des Waldbodens uns hören lassen, wo wir uns befinden. Solch diffuse Reflexionen klingen erstmal natürlich, werden aber auch im Konzertsaal gezielt angestrebt.

Scharfe Reflexionen von einer grossen glatten und harten Fläche kommen in der Natur nur an steilen Felswänden vor, sind aber für eine urbane Umgebung typisch. Schlimmer noch: Wiederholte Reflexionen zwischen parallelen Flächen ergeben ein Flat-terecho, welches wir bei Stimmen und Geräuschen als unangenehmes Flirren hören. WO besagt aber auch: aus welcher Richtung. Mit unseren zwei Ohren und mit Kopfbewegungen erkennen wir, woher Schall kommt. Besonders genau können wir Klickgeräusche von vorn orten, weniger gut gelingt dies bei einem konstanten Brummtönen.

## Vom Hören zur Klangqualität

Wenn unsere unbewusste Analyse WAS, WIE, WO nichts Störendes oder Beunruhigendes aufzeigt und Geräusche mit positiven Assoziationen überwiegen, die Klanglandschaft also unsere Erwartungen an den Ort erfüllt oder sogar übertrifft, dann spricht man von guter Klangqualität: Wir können uns der Umgebung entspannt hingeben und uns in ihr erholen.

Mehr dazu und wissenschaftliche Grundlagen in:

[Beurteilung der Klangqualität von Innenhöfen, Plätzen und Parks als Erholungsorte im Siedlungsraum PDF](#) →